

Erinnerungen an Bourbaki und das Ende des deutsch-französischen Krieges im Osten von Frankreich

Autor(en): **Scriba, J.v.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **45=65 (1899)**

Heft 26

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-97394>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XLV. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXV. Jahrgang.

Nr. 26.

Basel, 1. Juli.

1899.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst von Elgger.

Inhalt: Erinnerungen an Bourbaki. — Bericht über die Herzog-Stiftung für die Periode 1889—1899. — Richey: Questionnaire militaire français-allemand. — Eidgenossenschaft: Wahlen. Beförderungen. Kommandos bei den diesjährigen Korpsmanövern. Stellenausschreibungen. Erstellung von Gebäuden für Tröcknereien, Bäder und Esslokale in den Befestigungswerken von St. Maurice. Künstlerisches. Entschädigungen an die Kantone für die Rekrutenausrüstungen im Jahre 1900. Alte Vetterligewehre. Militärpflichtersatz. Artillerieschiessen im grossen Moose. Anmarsch. Zürich: Vorstand der Unteroffiziersgesellschaft aller Waffen. — Ausland: Bayern: Zeiteinteilung für die Schiessübungen der Artillerie. Österreich: Enthüllung des Denkmals für Erzherzog Albrecht. Frankreich: Missionen der Generalstabsoffiziere. Abänderung des Militärstrafgesetzes. — Verschiedenes: Litrotrith. Englisches.

Erinnerungen an Bourbaki und das Ende des deutsch-französischen Krieges im Osten von Frankreich.

Von J. v. Scriba.

In der Villa des russischen Oberst von Arnoldi in Nizza, wo sich immerfort bedeutende Männer nicht allein Russlands, sondern auch Frankreichs zusammenfinden und gastlich aufgenommen werden, war es uns vergönnt, während einer Saison mit dem französischen General Bourbaki, dem ehemaligen Befehlshaber der kaiserlichen Gardien in der Armee des Marschalls Bazaine in Metz, und dem Oberbefehlshaber der zum Entsatz von Belfort und zu Operationen in Süd-Deutschland im deutsch-französischen Kriege gebildeten neuen Ostarmee, oft zusammen zu kommen und seinen Erzählungen zu lauschen. Der General war ein causeur und dabei ein charmeur, wie wir keinem zweiten wieder begegnet sind.

Nach solchen „Dîners intimes“ in der Villa Arnoldi beim Kaffee und der Havannah oder der Cigarette, wo man gewöhnlich, wenn der Unterhaltungsstoff auszugehen droht, die arme Musik als Lückenbüsserin heranzuziehen pflegt, hiess es aber hier jedesmal: Herr General, bitte, erzählen Sie uns etwas aus Ihren reichen Erinnerungen.

— Was soll ich Ihnen erzählen, meine Herrschaften, erwiderte bereitwillig der stets lebenswürdige General, gerade so, wie der Pianist gesagt hätte: was soll ich Ihnen vorspielen. —

Waren nun Damen unter den Zuhörern, so wählte der General regelmässig und mit Recht sein Thema aus den Erinnerungen am Hofe Napoleons III., wo er als feiner und gewandter

Hofmann eine grosse Rolle gespielt hatte. Er war dann unerschöpflich in der Wiedergabe der amüsantesten und interessantesten Geschichten, die sich in der unmittelbaren Umgebung der schönen Kaiserin Eugenie zugetragen hatten und welche einer gewissen Pikanterie nie ermangelten, ohne dass dabei der Erzähler je die Grenzen des Erlaubten überschritten hätte. Bestand sein Publikum aber aus Herren und waren Offiziere darin vertreten, so nahmen die Erzählungen meistens einen militärischen Charakter an. Und was konnte man da nicht alles fragen und mit der lebenswürdigsten Bereitwilligkeit beantwortet erhalten! Die Ereignisse bei Metz, — namentlich die Nicht-Mitwirkung der kaiserlichen Garde in der blutigen Schlacht vom 18. August — Bourbaki konnte sich ebenso aufregen, wenn er hieran dachte, als wenn später die Rede auf Gambetta kam, den er nicht sehr liebte; — seine Mission zur Kaiserin Eugenie; — die Verhinderung seiner Rückkehr ins verschanzte Lager von Metz; — endlich sein Eintreffen bei der Regierung der Verteidigung in Tours, wo man ihm ein Kommando anbot. Alles das war schon an sich hoch interessant; mit wahrer Spannung folgte man aber den Details, die Bourbaki in seinen Vortrag einflocht und die bislang nirgends veröffentlicht waren. —

Bourbaki und die Regierungsdelegation in Tours.

In Tours hatte sich nach der Einschliessung von Paris durch die deutsche Armee die Regierung der Verteidigung (le gouvernement de la défense) als Delegation der provisorischen Regierung in Paris installiert. An ihrer Spitze stand Gambetta, der mit Ballons aus Paris herbeigeieilt

war, um als Volkstribun mit wahren Feuereifer die Organisation neuer Armeen zur Verteidigung Frankreichs ins Werk zu setzen.

— Ja, pflegte dann Bourbaki zu sagen, Sie wissen alle, dass ich gewiss kein Freund von Gambetta bin, der dem Kaiserreiche und auch mir persönlich arge Streiche gespielt hat, aber bei dieser Gelegenheit in Tours konnten weder ich noch der Fürst Metternich, der im diplomatischen Korps ebenfalls zugegen war, der rastlosen Thätigkeit des Mannes, welcher die Posten des Ministers des Innern und des Ministers des Krieges bekleidete, unser Erstaunen nicht gut versagen, und dazu gesellte sich bald Bewunderung über seine wirklich grossartigen Leistungen und Schöpfungen. Auch die Frau Marschallin Bazaine wohnte damals in Tours, im Kloster des Sœurs de l'Espérance, wo ich die später so unglückliche Frau aufsuchte, die damals mit der allgemeinsten Hochachtung umgeben war, da aller Blicke sich nach Metz richteten, wo ihr Mann berufen schien, eine so wichtige Rolle für die Rettung Frankreichs zu spielen, die er leider nicht durchgeführt hat. —

Hier, in Tours war es auch — sagte eines schönen Abends Mr. Bourrée, früherer französischer Gesandter, der Vater des jetzigen Gesandten, noch vor kurzem in Brüssel, der auch in China eine bedeutende Rolle gespielt hat — hier war es, wo Bourbaki, gleich nach seiner Ankunft, ein Oberkommando angeboten wurde, welches er zögerte von der Regierung, welche seinen Kaiser gestürzt hatte, anzunehmen. Wir sassen in einem Hôtel-Zimmer in Ermanglung von Stühlen auf unsern Koffern, und der General motivierte uns seine Ablehnung. Das Schweigen, welches der Auseinandersetzung seiner Gründe folgte, wurde plötzlich von der Stimme einer Frau unterbrochen, die einfach sagte: Du darfst es nicht. Wenn das Vaterland in Not ist und ruft, dann müssen alle sonstigen Gründe, politischer und persönlicher Natur zurücktreten. Du musst das dir angebotene Oberkommando annehmen. Und die Frau, die in so einfacher, aber überzeugend patriotischer Weise sprach, das ist jene — sympathische, opferwillige Frau dort, die Frau Generalin Bourbaki. —

Dabei stand Mr. Bourrée auf, schritt auf sie zu und reichte ihr in Bewegung die Hand. Alle übrigen waren nicht minder bewegt, vor allem der General.

Bourbaki nahm nun allerdings ein Kommando an, aber nicht das ihm angebotene Oberkommando der in der Formation begriffenen Loire-Armee, um nicht den General d'Aurelle de Paladines, seinen früheren Oberst vom 1. Zuaven-Regimente, zu kränken. Dagegen stellte er sich mit Eifer in den Dienst der Regierung der Ver-

teidigung im Norden von Frankreich. Er reiste am 18. Oktober nach Lille ab, um hier den Oberbefehl über die zu ergreifenden Verteidigungsmassregeln zu übernehmen.

— Ich that es gegen meine Überzeugung, weil es gewünscht wurde, rief er aus, und habe mich auch in diesem Sinne dem Admiral Fourichon, damaligen Marineminister, ausgesprochen. Meiner Ansicht nach wäre es für Frankreich weit vorteilhafter gewesen, sofort einen Waffenstillstand und dann den Frieden zu schliessen, während die Armee in Metz dem Gegner noch Respekt einflösste, während Belfort und verschiedene andere Festungen noch einen Teil der Invasions-Armee im Schach hielten. Aber die leidige Politik, pflegte er hinzuzusetzen, sie verdirbt alles. Man macht die Faust in der Tasche und — gehorcht. —

So kann nur ein braver Mensch und pflichtgetreuer Soldat sprechen, und Beides war der uns unvergessliche General Bourbaki.

— Aller Blicke waren leider, sagte er, stets auf Paris gerichtet, dessen Befreiung jedermann unaufhörlich beschäftigte. Man kannte die Hilfsmittel, über die Paris verfügte, und wusste, dass es einige Monate lang der Einschliessung würde widerstehen können. Das Heil seiner Befreiung lag aber gewiss nicht im Kampfe der jungen, neu formierten Truppen gegen die siegberauschten Einschliessungstruppen der deutschen Armee, die sich noch dazu gehörig verschanzt hatten. Wir alten Offiziere aus Afrika, der Krim, Italien und Mexiko mussten indess den Civil-Machthabern gehorchen, die uns oft genug der Unfähigkeit beschuldigten. Die Menge zögerte dann nicht, das Wort „Verräter“, mit dem kolossaler Missbrauch getrieben wurde, und welches man sich nicht scheute, auch mir anzuhängen, nur weil ich die Garde kommandiert hatte und Flügel-Adjutant des Kaisers gewesen war, in allen Variationen, offen und versteckt, anzuwenden. — Man musste natürlich die Loire-Linie decken, aber gleichzeitig von Norden her den kleinen Krieg gegen die deutschen Truppen vor Paris führen, und dann sofort nach Organisation der neuen Armeen mit einem Teile derselben die Diversion gegen Belfort und Süddeutschland, die in diesem Momente so viel Aussicht auf Erfolg gehabt hätte, unternehmen. — Aber die fürchterliche Politik zwang uns, fortwährend an Paris zu denken und uns bei den Befreiungskämpfen für die grosse Stadt die Finger zu verbrennen. —

In solchen Augenblicken wurde Bourbaki der interessante Taktiker, der die grosse Strategie für den Augenblick vergass, und uns überzeugend auseinandersetzte, wie unabhängige, gut mit Cadres versehene Divisionen sich auf die Verbindungslinien des Feindes werfen und mit

kühnen Handstreich den Lebensmittel- und Munitionsdepots angreifen mussten; wie nur in solchem planmässigen Vorgehen Erfolge zu erringen wären; wie dadurch besser der Ausfall der Pariser Garnison vorbereitet würde, als durch eine grosse Schlacht, bei der man sich einer Niederlage aussetze. — Bei solchen immerfort währenden Kämpfen im Norden, Westen und Süden von Paris, die das deutsche Hauptquartier in vollständiger Ungewissheit über den eigentlichen Verteidigungsplan gelassen hätten, würde zweifelsohne der Offensivstoss der französischen Verteidigung im Osten des Landes gegen Baden grosse Aussicht auf Erfolg gehabt haben. —

Das waren prophetische Ratschläge des berühmten Truppenführers, welche die Erfahrung und nicht die Entmutigung eingab, die man später so ungerechterweise dem Oberbefehlshaber der Ostarmee zuschrieb. Hätte man ihnen Rechnung getragen, das Endresultat des Krieges wäre sehr wahrscheinlich nicht so hart gewesen; aber auch Männer, wie Gambetta, Freycinet, Trochu u. A. wären nie so allmächtig geworden, wie sie es später waren. Haben sie Frankreich, dem republikanischen Frankreich, zum Glück verholfen? Das ist die Frage.

Ehe wir Bourbakis Mitteilungen über seine militärische Thätigkeit unter der Regierung der Verteidigung folgen, wollen wir noch eine köstliche Anekdote erzählen, die ihm in Tours begegnete, wo sich alle Welt an ihn drängte, um durch seine Vermittlung irgend ein Kommando in den zu formierenden Truppenteilen zu erlangen. Am liebsten wäre jeder General geworden, so auch ein früherer Sergeant-Instrukteur, der direkt von Bangkok kam, wo er General in der Armee des Königs von Siam gewesen sein wollte. Sehr bescheiden, wünschte dieser frühere französische Unteroffizier nur das Kommando einer Division.

— Lieber General, antwortete ihm der geistreiche General in der liebenswürdigsten Weise, leider sind alle unsere Divisionen und selbst Brigaden schon vergeben und könnte keine derselben mehr Ihren Befehlen unterstellt werden. Wollen Sie aber, in der Erwartung von etwas Besserem, vorläufig mit der Charge eines Sergeant-Majors vorlieb nehmen, so könnte ich Ihnen sofort eine solche erwirken. Verblüfft zog der enttäuschte siamesische General ab.

Bourbaki im Norden Frankreichs.

Über die Thätigkeit Bourbakis in Lille haben wir nicht viel zu berichten, da sie ihn nicht direkt zum Kampfe führte. Am 18. Oktober begab er sich von Tours nach Lille und traf die ganze Region entblösst von Kriegsmaterial, wel-

ches zumeist aus den Depots nach Tours geschafft war, um die Bedürfnisse der neu formierten Loire-Armee zu decken. Aber als Organisator der zu bildenden Armee für den sofortigen Kampf entwickelte der unermüdliche General eine wirklich fieberhafte Thätigkeit, die, in Bezug auf die Organisation, alles erreichen liess, was überhaupt unter den dortigen trostlosen Zuständen zu errichten war.

Bei dieser Gelegenheit erzählte der General von dem Kommandanten Leperche, der in Metz sein Lieblingsadjutant gewesen war, und für den er eine wirklich väterliche Zuneigung gefasst hatte. Das war selbstverständlich gegenseitig, denn die Verehrung des Generals und die Ergebenheit für ihn seitens des Kommandanten Leperche war in der Armee sprichwörtlich geworden, sagt Massas, ein anderer Adjutant Bourbakis, in seinen vor einiger Zeit im „Figaro“ erschienenen „Souvenirs et Impressions“. —

— „Ja, meine Herren, von Leperche kann ich Ihnen erzählen, wie es möglich ist, sich der Kriegsgefangenschaft zu entziehen, ohne seiner Ehre etwas zu vergeben, d. h. ohne einen Revers zu unterschreiben, noch sonstige Schliche anzuwenden. Die Flucht eines Adjutanten, der sein Leben dabei aufs Spiel setzte, um so rasch als möglich seinem Vaterlande wieder dienen zu können, verdient bekannt zu werden. Sie kennzeichnet den mutigen Bretagner.

Leperche kannte auf das Genaueste jede Terrainfalte in der Umgegend von Metz und hoffte mit dieser Terrainkenntnis in den Schluchten und Flussläufen sich dem Auge der ausgestellten Posten entziehen zu können. So brach er auf im Dunkel der Nacht bei strömendem Regen in reglements-mässiger Uniform, mit seinen Epauletts unter dem Mantel, den Kopf verhüllt durch die Kapuze. In Bezug auf den Weg musste er sich ganz auf sein Gedächtnis verlassen, dabei oft bis zum Knie im Morast und noch tiefer im Wasser waten. Natürlich konnte er nur langsam vorwärts kommen, und der Tagesanbruch überraschte ihn. Es dauerte auch nicht lange, bis ihn Leute der nächsten Feldwache, die am Flusse Wasser schöpfen wollten, bemerkten und sich seiner bemächtigten und trotz allen Widerstandes zum Kompagniekommandanten führten. — Dieser liess ihn weiter transportieren und so gelangte ein Kommandant des französischen Stabes in wirklich bedauernswertem Aufzuge, aber in voller Uniform, vor den preussischen Divisionsgeneral, der vor Erstaunen sich nicht zu fassen vermochte, dass ein Offizier die Idee gehabt haben konnte, mitten aus der die Gegend ringsum besetzt haltenden deutschen Armee entweichen zu wollen. Nicht möglich! Die erlittenen Entbehrungen der Belagerung haben seinen Kopf

verwirrt! der Ärmste! der Bemitleidenswerte wird der Kugel nicht entgehen können.

In der That liess der preussische General unsern Leperche durch seinen Adjutanten und zwei Mann zum Platzkommandanten von Metz führen, wo die Erschiessung seiner harrte. Auf dem Wege dahin wurde er für geisteskrank erklärt, und auch der Platzkommandant schien überzeugt zu sein, dass der Gefangene nicht zurechnungsfähig sei. Aber, meinte er, das ist Sache des Kriegsgerichts, und somit dirigierte er Leperche mit seiner Wache zum Generalkommando. —

Hier musste der Adjutant des preussischen Divisionsgenerals lange warten, ehe er sich seines Auftrages entledigen konnte, und das war ein Glück für Leperche, denn in der Zwischenzeit begann der junge Edelmann — ja, es war ein wirklicher Edelmann, dieser Offizier, setzte Bourbaki mit Nachdruck hinzu, wie Sie gleich hören werden — mit seinem Gefangenen sich zu unterhalten und bemerkte bald zu seinem grössten Erstaunen, dass derselbe sich aller Geistesfähigkeiten erfreue, denn Leperche setzte ihm in aller Klarheit den Zweck seiner Entweichung und die Mittel, mit welchen er geglaubt habe, dieselbe bewerkstelligen zu können, auseinander.

Nichts desto weniger, von ritterlichem Mitgefühl ergriffen, gab der junge Adjutant des Generals von X. — die Namen des Offiziers wie des Divisionsgenerals verschwieg Bourbaki aus leicht begreiflichen Gründen — in seinem desfallsigen Bericht an das Oberkommando über den Fluchtversuch des französischen Offiziers an, er halte ihn für geistesgestört und daher unverantwortlich für die begangene, unglaubliche Handlung.

Der Entscheid des Oberkommandos, welches in diesen Tagen der Kapitulation alle Hände voll zu thun hatte, war kurz: Es sei Sache der Platzkommandantur, diesen Fall zu untersuchen und zu entscheiden, ob der Schuldige eventuell zu erschossen sei. —

Sobald sie wieder draussen auf der Strasse waren, wandte sich der junge deutsche Offizier in bestem Französisch an Leperche und meinte, es sei genug, von Pontius zu Pilatus und wieder zurückgeschickt zu werden. Sie sind ein zu braver Soldat, als dass ich nicht wünschen möchte, Sie profitierten von der Ungewissheit, die über Ihren geistigen Zustand herrscht. Ich werde Sie also in die Ambulance abliefern, damit Sie auf Ihre Zurechnungsfähigkeit untersucht werden. Glück auf, aber lassen Sie sich nicht wieder in der Gegend von Metz sehen.

Im Hospital hatte Leperche das Glück, seinen Freund Noqués, médecin-major 1. Klasse des Gardekorps, zu treffen, welcher sich seiner annahm und zum Krankenwärter mit dem weissen

Armband und roten Kreuze machte. Bald darauf nahm er ihn mit sich unter dem Schutze der Konvention von Genf. —

Und so hatte, schloss Bourbaki diese interessante Episode, die er in spannender Weise auszumalen wusste, die bewundernswerte Energie meines Adjutanten und der nicht hoch genug anzuerkennende Edelmut eines Feindes dem Lande eine Kraft erhalten, die demselben noch viele Dienste leisten sollte“. —

Gegen Mitte November gedachte Bourbaki seine Schöpfung, ein kleines Korps von 4 Infanterie-Brigaden, 6 Batterien und 2 Schwadronen Dragoner, welches später den Kern der Armee von Faidherbe bildete, gegen den Feind zu führen und hatte sie zu dem Zwecke bei Amiens konzentriert. Von hier wollte er in Eilmärschen Beauvais, welches nur schwach besetzt war, erreichen und sich dann auf die grossen Magazine, welche die Pariser Belagerungstruppen in Chantilly errichtet hatten, werfen, als seine Abberufungsordre erfolgte und er sein Kommando dem General Farre, seinem Generalstabschef, übergeben musste.

(Forts. folgt.)

Bericht über die Herzog-Stiftung für die Periode 1889—1899.

Der Stand des vom schweizerischen Finanzdepartement verwalteten Fonds der Herzogstiftung, welche von den schweizerischen Artillerieoffizieren zum ehrenden Andenken unseres dahingegangenen Waffenchefs, Herrn General Herzog, anlässlich seines fünfzigjährigen Dienstjubiläums 1889 errichtet wurde, zeigt Ende Dezember 1899 folgenden Betrag:

Bei Gründung des Fonds 1889	Fr. 12,000. —
Zuwachs infolge Zinsen bis	
31. Dez. 1898	„ 3,866. 40
Zuwachs infolge Dotation von	
Kameraden	„ 3,230. —
Einnahmen bis 31. Dez. 1898	Fr. 19,096. 40
ab pro Druckkosten	„ 13. 20
Bestand am 31. Dez. 1898	Fr. 19,083. 20

Unterm 25. Januar 1895 übergab die Familie des verstorbenen Herrn Generals diesen Fonds dem hohen Bundesrate zur Verwaltung. Es ernannte dieser dann eine Kommission für die Dauer von je drei Jahren, bestehend aus drei Artillerieoffizieren, von denen je einer der West-, der Central- und der Ostschweiz zu entnehmen ist und beschloss, ihnen die Bestimmungen über die Verwendung der Zinsen zu übertragen. Als Mitglieder wurden bezeichnet die Obersten de Loës, Bluntschli und Schübach, welche dann Oberst Bluntschli als Präsidenten der Kommission wählten.